

Alphons Silbermann

Die Maschinen sprechen

Aphorismen über das Verhältnis von Schallplatte und Gesellschaft

Bedenkt man, daß sich heute Millionen von Schallplatten in Millionen von Händen befinden, daß die Herstellung und der Vertrieb von Schallplatten eine in sich selbständige Industrie darstellen, daß in der Welt Dutzende von Spezialzeitschriften dem Leben der Schallplatte gewidmet sind, daß Schallplatten bestehen für jeden Preis und jeden Geschmack, zum Alltagsgebrauch oder für Sammler, als Geschenk-, Tausch- oder Leihartikel — dann möchte man meinen, daß eine Diskussion über das Verhältnis von Schallplatte und Gesellschaft nur noch das Unterstreichen von Selbstverständlichkeiten bedeuten kann.

Dennoch bemühen sich tageln, tagaus Denker aller Arten — Musiker, Kulturkritiker, Konsumexperten, Philosophen oder Pädagogen —, der Schallplatte im Rahmen des gesellschaftlichen Lebens ihren Platz anzuweisen. Es beunruhigt sie diese technische Erfindung, und so verteidigen oder anklagen sie ihre Existenz, je nach Situation oder Interessenrichtung. Selbst diejenigen, welche die auf Platten festgehaltenen kulturellen Inhalte, sei dies Musik oder Wort, zu privatem Vergnügen oder zu erzieherischen Zwecken wie Butter aufs Brot aufwenden, sind bereit, mit all denen auf die Barrikaden zu steigen, die angesichts der Schallplatte von kultureretzenden Auswirkungen zu sprechen belieben.

So hat es die gängige Kulturkritik nicht allzu schwer, stets aufs neue Anhänger für ihre „gerechte“ Sache zu finden. Schrift nach Schrift erscheint und spricht uns von Profanierung, Entgöttlichung und Entzauberung kultureller Inhalte durch die Schallplatte, kämpft mit Händen und Füßen gegen dieses technische Mittel, um am Ende, im Zustand der Verzweiflung, gar nicht länger das Mittel, sondern den Konsumenten zu beschimpfen. Seht, wie euch die Schallplatte nivelliert, so heißt es, wie sie euch vermasst, wie sie euch zur Passivität und Halbbildung reduziert und so weiter und so fort. Aber wurde darum je eine Schallplatte weniger

Der belgische Dichter Maurice Maeterlinck hat 1928 geschildert, wie er in den Sprechmaschinen anfänglich einen Erzfeind des Geistes sah:

„Sie nahmen, was noch an Seele übrigblieb, und ersetzten sie durch unausstehliche Laute. Jean de la Fontaine hätte, seine von panischem Terror erfüllten alten Verse verstärkend, gesagt: ... Und der Höhepunkt des Schreckens: Die Maschinen sprachen.“

Die Zeiten haben sich gewandelt, die technische Entwicklung verbietet seit langem Urteile dieser Art von selbst — auch Maeterlinck korrigierte sich bald. Manche der Vorbehalte aus historischer Trichterzeit scheinen jedoch unterschwellig weiterzuwirken und erschweren bis heute die unbefangene Einstellung zur Schallplatte. Wir geben hier dem bekannten Kölner Soziologen das Wort zu einigen Anmerkungen über die gesellschaftliche Funktion der Schallplatte, die geeignet sein können, mit überkommenen Klischee-Vorstellungen zu brechen.

gekauft? Wir wissen es nicht, denn wir können es nicht nachweisen.

Wir wissen nur eines, nämlich daß jedesmal, wenn die Gesellschaft eine Gelegenheit, hier eine technische, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse für notwendig erachtet, sie diese für ihre Zwecke institutionalisiert, und wenn auch nur für eine gewisse Zeitspanne. Genau das ist mit der Schallplatte geschehen. Was einstens nur eine Erfindung war, dann eine Kuriosität, dann ein Luxusartikel, danach ein Verbrauchsartikel, ist heute zu einer Institution innerhalb des sozialen Lebens geworden. Dies auch, gleich welcher kulturelle Inhalt in die Rillen der Platte eingeritzt ist; gleich ob Beethoven, Heine oder Marlene Dietrich. Institutionen aber haben seit jeher, insbesondere, wenn sie wie die Schallplatte (man könnte auch hinzufügen wie Rundfunk und Fernsehen) sich noch in dem sehr langwierigen Prozeß der Institutionalisierung befinden, die Gegnerschaft all derjenigen gefunden, die durch eben diesen Prozeß sich gewisser Gebiete entzogen sehen, von denen sie annehmen, daß sie zu ihren exklusiven Rechten, zu ihren „vested interests“ gehören. So war es zu Zeiten der Erfindung der Druckkunst, so war es zu Zeiten Montesquieus, als dieser in seinem „L'Esprit des Lois“ mit der Lehre von der Gewaltenteilung die völlige Institutionalisierung des Staates vorbereitete, so ist es heute mit der fortschreitenden Institutionalisierung der Schallplatte.

Durchblättert man die Literatur, die sich mit der Schallplatte, der auf ihr eingegrabenen und der durch sie verbreiteten Musik in der einen oder anderen Weise auseinandersetzt, so hört man mehr als einmal den Vorwurf: „Die Liquidierung des Individuums ist die eigentliche Signatur des neuen musikalischen Zustands.“ (Adorno) Von hier aus ist es der nächste Schritt, vom „Waren-Hören“ zu sprechen oder mit dem Ton der Verachtung die Schallplatte und ihren Inhalt als Ware abzutun. Konservenkultur ist hier

das oft verwertete Wort, und die Konsumenten dieser Ware werden dargetan, als seien sie nichts anderes „als eine hektische Schar anonym gelenkter Individuen, als die einsame Masse, darin jeder nur noch konventionell reagierender Partner seines Nachbarn ist“. Nun kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Schallplatte eine Ware ist, daß sie produziert, verbreitet und konsumiert wird, daß sie am Ladentisch gehandelt wird, ebenso wie das Buch, der Tennisschläger oder die Kartoffeln — aber ist es das, was man bemängelt, wenn man sie abfällig als Ware, als Konserve beschimpft? Nein, das scheint es mir nicht zu sein, sondern eher die gedankliche Assoziation, daß hier außer mit einem Material zusätzlich mit einem „Kulturgut“ gehandelt wird und daß „handeln“ doch, gleich mit welchen Gütern, als profane Beschäftigung dem Durchgeistigten widerstrebe. Daß hier die Überreste einer romantischen Denkweise sprechen, ist evident.

Und daher rührt es wohl auch, daß erst vor fünf Jahren zum erstenmal eine umfassende Studie (von Robert Reichardt) erschien, die es wagt, den Schallplattenkonsum befreit von allen geisteswissenschaftlichen Ornamenten darzustellen. Paradoxiert hat man sich in dieser Hinsicht dem Buch schon seit langem und des öfteren zugewandt, hat man dieses der Schallplatte nicht ganz unähnliche Massenmedium in seiner Funktion als Ware objektiv untersucht, ohne darüber zu zernern, daß auch hier Geist ge- und verkauft wird.

All dieses Zernern hat indes die Schallplatte nicht berührt. Auch die diversen Hörer- und Käufergruppen — in der Bundesrepublik sind acht Prozent der Bevölkerung passionierte Schallplattensammler — haben sich nicht beeindrucken lassen. Aber trotzdem setzen sich immer wieder gelehrte Männer und Frauen an den runden Tisch, um über das „böse“ Medium oder den „bösen“ Hörer zu diskutieren, zu kritisieren und um sie beide, wenn möglich, ans Gängelband der

Bildungssucht zu nehmen. Sie tun dies mit wohlwollenden Absichten. Doch oft muß man sich fragen, von welchem Blickpunkt aus sehen sie, die Musiker, Pädagogen oder Freizeitexperten, in ihren Gesprächen und Schriften eigentlich das Verhältnis von technischem Mittel und Gesellschaft: durch die Augen derer, die Technik und Kunst als Gegensatz hinstellen, vom Medium her, von der Kunst her, von der Freizeit her, von der Gesellschaft her oder von der engen Beziehung zwischen dieser und dem Mittel? Die Antwort muß lauten: von allem etwas — und das heißt für uns: Gesellschaftsfremdheit, hervorgerufen durch verwirrte Subjektivität.

Sinnvoller erscheint es, die Schallplatte im Rahmen einer Soziologie der Populärkultur zu behandeln. Den Ausdruck „Populärkultur“ — womit keineswegs „vulgarisierte Kultur“ gemeint ist — hört man natürlich dort, wo das Wort Kultur den Gedanken an Exklusivität enthält, recht ungern. Ja, man hält ihn gar für einen Widerspruch in sich selbst, und es bedarf daher der erläuternden Bemerkung, daß sich die Soziologie der Populärkultur befaßt mit der kulturellen Entwicklung der demokratischen und industriellen Gesellschaft. Damit wird sofort indiziert, daß kulturelle Entwicklungen und Beziehungen — hier zum Beispiel die der Schallplatte, ihr Gehalt, ihr Gebrauch und ihre Funktionen — im Rahmen der Gesamtheit der Gesellschaft zu sehen sind, und zwar in der strukturellen Sicht des Bestehens verschiedener Schichten, Klassen und Gruppen. Der Erkenntnisfaktor für die Populärkultur liegt dann in dem Total von Vorstellungen, Haltungen und Werten, die der Entfaltung der Persönlichkeit durch Teilnahme am kulturellen und sozialen Leben dienen. Damit schaffen wir zunächst einmal jene Betrachtungsweise der Freizeit aus dem Wege, die, im Gegensatz zu bestehenden demokratischen Prinzipien, immer noch glaubt, Kultur sei das Privileg einer Elite, und auch jene, die, hiermit in Zusammenhang stehend, von der Prämisse ausgeht, die Masse sei kulturell unterentwickelt. Blickt man von hier aus auf das Verhältnis von Schallplatte und Gesellschaft, das heißt, vom Schwerpunkt des gleichen Rechtes eines jeden Mitglieds der Gesellschaft auf die Kultur bzw. auf die musikalische Kultur, dann dient eine gesunde, in Deutschland sich allerdings am Ausdruck „populär“ stoßende Auffassung von der Populärkultur als erstes dazu, Ungleichheiten und Unterschiede zwischen diversen Klassen und sozialen Schichten wenn nicht zu überbrücken, so doch immerhin zu verringern. Sie läßt fernerhin erkennen, daß die Populärkultur der sogenannten großen Kultur keineswegs entgegengesetzt ist; denn — um ein Beispiel zu geben — es ändert absolut nichts am Gehalt der Jupitersinfonie, am Werk selbst, ob dieses vom Besucher im Konzertsaal gehört wird oder zu Hause mit Hilfe einer Schallplatte. Was sich ändert, ist die Attitüde des Hörers gegenüber dem Werk, indem erstens die bei einem Konzertbesuch psychologisch geschaffene Exklusivität wegfällt und zweitens das Werk angesichts der durch die Schallplatte geschaffenen Repetitionsmöglichkeiten seiner Exklusivität, in diesem Falle seiner Einmaligkeit, beraubt wird.

Hier hören wir den Einwand von Musikologen und Musikerziehern, die uns entgegenhalten werden, daß wir mit solchen, hier auf Freizeitgestaltung gerichteten Argumenten öffentlich für Oberflächlichkeit plädieren, daß es unerläßlicher Bestandteil eines großen Werkes sei, mit äußerster Konzentration, mit vollem und womöglich vorbereitetem Verstandes-Koeffizienten angehört zu werden, daß gerade durch die Wiederholungsmöglichkeiten, durch die Ausschaltung der Exklusivität — also gerade durch die Schallplatte — der „große“ Mozart in die Gosse der „lächerlichen“ Schnul-

Mein Verhältnis zur Schallplatte?

Erst sehr zögernd, ja argwöhnisch, mißtrauisch, weil ich in einen Zerrspiegel zu sehen glaubte. Dann, als ich im Lauf der Jahre bemerkte, daß ich mein wahres Gesicht in diesem tönenden Spiegel erblickte, wurde mir die Schallplatte der beste, treueste Helfer bei der Erziehung zur Selbstkritik.

Heute aber ist es dank der technischen Vervollendung so weit gekommen, daß sogar zuweilen der schöpferische Augenblick sich dem Hörer mitteilt. Welch beglückendes Ereignis in unserem gefährdeten technischen Zeitalter!

Wilhelm Kempff

Ich kann mir das heutige Musikleben ohne Schallplatte nicht vorstellen —

Februar 67.

Carl Orff



Bilder von Béla Bartók sind nicht so zahlreich, daß nicht jeder neue Fund Aufmerksamkeit verdient. Dieses bisher nicht veröffentlichte Foto zeigt den ungarischen Komponisten 1940 in New York zusammen mit Joseph Szigeti, der uns das Dokument freundlicherweise zur Verfügung stellte

Schumanns Clavier

JORG DEMIUS

spielt auf dem Schumann-Flügel von
Conrad Graf die Kinderszenen, Papillons,
Ländler, Romanze, Bunte Blätter
30 cm Stereo, auch Mono abspielbar
HMS 30 828

FONO-Schallplattengesellschaft 44 Münster

ze gezogen werde, das heißt, „vermasst“ werde. Damit aber widersprechen sie sich selbst und insbesondere ihren eigenen pädagogischen Bemühungen im Rahmen einer freien, demokratischen Staatsauffassung, die unter anderem dazu geführt hat, daß zum Beispiel die Schule heute jedermann zum Besuch offensteht.

Vom Gesichtspunkt einer Soziologie der Populärkultur ist die Schallplatte eines der Mittel, die große Kultur in der Gesellschaft zu verbreiten und weite Kreise der Gesellschaft mit der Verarbeitung einer allen gemeinsamen Kultur zu assoziieren. Sie dient weiterhin dazu, kulturellen Austausch zwischen im sozialen Status und im kulturellen Niveau unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft zu fördern, und letztlich, historisch gesehen, ist die Schallplatte eines der Mittel, das aussterbende traditionelle folkloristische Element durch ein populärkulturelles zu ersetzen.

*

Kein Wort braucht darüber verloren zu werden, daß der Schallplatte auch als Erziehungsmittel eine bedeutsame Funktion zukommt. Besonders die musikalische Erziehung durch die Schallplatte steht letzthin immer öfter im Vordergrund der Überlegungen. Jedoch bewegt sich das, was man über die Beziehung von Schallplatte und Erziehung hört und liest, recht häufig unter dem Zeichen einer der Klärung bedürftigen Verwirrung: Die Schallplatte als Mittel der Erziehung zur Musik wird verwechselt mit der Schallplatte als Mittel der Erziehung durch Musik. Erst das Erkennen dieser funktionellen Trennungslinie erlaubt, von einem wesentlichen Unterschied zwischen einer erzieherischen Schallplatte im engeren und im weiteren Sinne zu sprechen. Die Funktion der ersteren sei „direkte“ und „gewollte“, die der zweiten „indirekte“ und „erhoffte“ Erziehung benannt.

Was die direkte und gewollte Musikerziehung angeht, so können die hauptsächlichen Erkenntnisse, zu denen kompetente Pädagogen bezüglich einer Hilfe von Seiten der erzieherischen Schallplatte im engeren Sinne gekommen sind, wie folgt zusammengefaßt werden: Die Schallplatte ersetzt nicht den Lehrer, sie lehrt nicht, sondern soll nur helfen. Die Schallplatte kann Schülern das Gefühl der Teilnahme geben. Sie kann eine emotionale Kraft in der Schaffung wünschenswerter Haltungen sein. Die Schallplatte kann die Erfahrung der Lernenden ergänzen. Sie kann benutzt werden, um Unterscheidungskraft zu fördern, und vermag kulturelle Entfernungen zu überbrücken und zu erobern. Alles in allem darf kurz und knapp gesagt werden, daß die erzieherische Schallplatte im engeren Sinne zur Erweckung des Vergnügens, Musik oder gesprochenes Wort zu hören, dienen kann. Sie steht zur Durchführung und Illustration von Kursen einem in der Schule vorhandenen Rundfunkapparat ebenbürtig zur Seite.

Nicht ganz so einfach und eindeutig steht es um das, was wir als die indirekte und erhoffte Erziehung durch die Schallplatte im weiteren Sinne bezeichnet haben. Hier eröffnen sich in der Tat eine Anzahl von soziologisch wichtigen Fragestellungen, welche leider von vielen, die versuchen, dem erzieherischen Wesen und Wert der Schallplatte näherzukommen, entweder übersehen oder so verwirrt dargestellt werden, daß sich Mittel, Zweck und Absicht hoffnungslos vermengen. Für den Soziologen ist indirekte und erhoffte Erziehung darum bedeutsam, weil sie eine Aktion ist, die mit den Worten eines französischen Pädagogen „sich vom Erwachsenen auf die Jugend auswirken soll, um das Erbe der Vorfahren zu überliefern; ihr Ideen und Sitten zu verleihen, die ihr erlauben werden, sich besser der Gesellschaft anzupassen, deren Ablösung sie liefern wird“. Hiervon ausgehend, läßt sich erkennen, daß die Schallplatte mit ihrer Musik einen doppelten Gesichtspunkt in sich vereinigt: Hörer werden durch die von der Schallplatte verbreitete Musik zur Liebe zur Musik erzogen, oder aber die von der Schallplatte verbreitete Musik ist kulturelles Allgemeinerziehungsmittel als solches. Da weder Zuhören noch Art der Aufnahme des Hörens von Musik auf Schallplatten einem Zwang unterworfen sind, treffen sich meistens beide Aspekte und können deshalb soziologisch nur als „erhofft“ bezeichnet werden. Die Schallplatte enthält daher in diesem Zusammenhang nicht mehr und nicht weniger als eine Einladung zur Kenntnis, und jegliche anderen Präntationen sind formal und inhaltlich irreführend. Wenn überhaupt, dann sind sie nur von „Infiltrationsabsichten“ her zu verstehen. Das heißt, das Publikum wird belehrt, während es eigentlich nur um der Popularität der gespielten Musik willen die Platte kauft und auflegt.

Auf diesem Wege Hörer in die musikalische Kultur einweihen zu wollen, stellt den Versuch dar, sich mit einem Nimbus zu umgeben, dem angeblich die Erschließung einer neuen Welt für die musikalisch Unwissenden am Herzen liegt. Es ist eine Zuckerbonbontheorie, nach welcher Instruktion mit Amüsement so vorsichtig gemischt wird, daß der Hörer erst nach langem Lutschen unauffällig auf den Kern, auf die Instruktion stößt. Nein, wenn man von dem Ehrgeiz besessen ist, auch sozio-kulturellen Verpflichtungen nachzukommen, dann muß man klar und deutlich erkennen, daß die „Erschließung einer neuen Welt für die musikalisch Unwissenden“ nicht mit Popularisierung der Musik gleichbedeutend ist, sondern unterbauliche Funktionen der Schallplattenindustrie darstellt. Bedarf es doch keiner langen Erläuterung, um zu verstehen, daß die Erziehung von Hörern zur Musik durch Schallplatten eng mit der Versorgung der Hörer mit materiellen Gütern verknüpft ist — eine Versorgung, die absolut außerhalb des Bereiches der Hersteller liegt, mit ihnen überhaupt nichts zu tun hat. Zwar mag Liebe zur Musik den meisten Menschen mit ins Leben gegeben sein, materieller Überfluß und Muße aber geben ihm erst die Möglichkeit, sie in sich erwachen und blühen zu lassen. Sorgen, Müdigkeit und geistige Tätigkeit haben immer allen Neuerungen — dazu gehört auch die musikalische Erziehung durch die Schallplatte — feindlich im Wege gestanden. Nur erzwungene oder freiwillige Änderungen des Milieus sind in der Lage, der „Neuerung“ freie Bahn zu lassen. Zwingen zum Hören kann man nicht. Freiwilligkeit aber ist das Resultat sozialer Funktionen, die nicht durch die mystische Tugend idealer Formeln zum Vorschein treten, sondern mit der Versorgung mit materiellen Gütern unlösbar verbunden sind.

Wie hier, so auch bei der generativen Funktion, bei der es um die Fortpflanzung individueller Lebensäußerungen einer Nation geht, scheinen uns viele Schallplattenorgani-

sationen ihre Bedeutung und ihren Einfluß reichlich zu überschätzen. Da eine relativ kleine Gruppe immer alles Technologische als Sündenbock für „Kulturkrisen“ verantwortlich macht, glauben auch die Schallplattenorganisationen selbst auf die Dauer an ihre Eminenz als Übeltäter. Die durch die Verbreitung mechanischer Musik erzeugte Faulheit wird als das Grundübel der Vernachlässigung generativer Funktionen dargestellt. Es fehlen uns die Amateure, so ruft man, weil die klavierspielende Tochter im Nebenzimmer nicht mehr Schumanns „Fröhlichen Landmann“ zerfetzt, weil der Wunderknabe den Tanten zum Geburtstag keine „Romanze“ auf der Geige vorkräzchen kann. Wir können keinen Nachteil darin erblicken, daß es durch die „Schuld“ technischer Medien nicht länger zum „guten Ton“ gehört, uninspirierte Menschen zur Kunst zu zwingen. Kultivierte und uninspirierte Menschen werden heute wie dazumal die individuellen Lebensäußerungen ihrer Nation fortsetzen und werden Musik lesen und darstellen lernen.

Da psychologische Erwägungen nicht im Bereich dieser kurzen Studie stehen, bleibt nur noch zu sehen, ob die „Erschließung einer neuen Welt für die musikalisch Unwissenden“ durch die Schallplatte mit Fragen sozio-kultureller Entwicklung und sozio-kultureller Evolution folgerecht in Verbindung steht. Es mag vielleicht richtig sein, daß die Abneigung der großen Masse gegen moderne Kunst zum guten Teil durch Unwissenheit bedingt ist und auch die Schallplatte dabei diese „Unwissenden“ aufklärend bekämpfen muß. Inwieweit und in welchem Ausmaß aber durch darauf hinzielende Unternehmen musikalische Kultur akkumuliert und wächst, sind Punkte, die im Felde der materiellen Kultur faktisch erforschbar sind, im Felde der nichtmateriellen Kultur aber gänzlich andersgearteten kultur-soziologischen Forschungsmethoden unterworfen sind als jene primitiven Messungen des musikalischen Geschmacks, die uns mit ihrem dirigierten Zahlenmaterial von der Berechtigung überzeugen wollen, Beethovens fünftes Klavierkonzert zum zwanzigstenmal neu aufzunehmen.

Soviel sei hier gesagt, daß Forscher in vielen Ländern immer wieder berichten konnten, daß Hörer nicht erzogen, nicht belehrt werden wollen: Sie wollen genießen. Selbst diese Tatsache darf nicht dazu führen, blindlings einer Erwägung zu folgen, die glaubt, daß diejenigen, die für musikalische Erziehung durch Schallplatten mehr empfänglich sind, jene sind, die sie am wenigsten brauchen. Sonst müßte klassische, moderne und überhaupt ernste Musik aller Arten sofort zugunsten der „leichten“ Musik unterdrückt werden, was am Ende dazu führen würde, von der Masse der Hörer nur noch geringerschätzend und verachtungsvoll zu denken.

Tun wir das nicht. Überlassen wir es lieber jeder Hörergruppe, ihre eigene Entscheidung bezüglich ihrer Erziehung zu treffen, helfen wir ihr lieber planend und bieten ihr ein Programm, das sich auf längere Zeitdauer erstreckt und so dem Hörer, der den Willen zur geistigen Mitarbeit besitzt, ein Gerippe des musikalischen Besitzes der ganzen Welt — seinen Besitz gibt, womit der erzieherischen Funktion der Schallplatte bereits mehr als genügend Gerechtigkeit widerfahren würde.

*

Den Funktionen, die wir der Schallplatte zugewiesen haben, wären noch so manche anderen zuzufügen. Jedoch wollen wir es hiermit genug sein lassen, zumal es uns weniger darum zu tun war, die Schallplatte auf Verdienst oder Versagen hin zu prüfen, als aufzuzeigen, daß heute eine intime Beziehung besteht zwischen Schallplatte und Gesellschaft, die nicht allein von Werbetechnik oder Kommerzialisierung getragen ist.